

Hans Landolt

Max Gribi

Oberförster Hans Landolt war in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts eine herausragende Persönlichkeit Bürens, wesentlichster Förderer der «Vereinigung für Heimatpflege» und «der gebildetste Mann unseres Städtchens» (Pfarrer Emil Blaser). An der Trauerfeier vom 25. September 1943 bezeichnete ihn Fürsprecher Alfred Maeschi als den «besten Kenner unserer Ortschaft», als «wertvollste Stütze» und «grössten Förderer und Schaffer» der Vereinigung für Heimatpflege.

Hans Landolt erblickte das Licht der Welt im Jahre 1871 und war Bürger der Stadt Zürich, wo sein Vater Elias als Kantons-oberförster und Professor an der ETH wirkte. Dem väterlichen Vorbild nacheifernd, studierte er Forstwirtschaft, vorerst in Zürich und später in München. In Schaffhausen und in Aarberg verbrachte er seine Praktikantenzeit. 1894 wählte ihn die Bürgergemeinde Büren zum Oberförster — ein Amt, das er während fast 43 Jahren in vorbildlicher Weise und in ganzheitlichem Wirken ausübte.

Oberförster Landolt ging zeitlebens «lieber mit Bäumen als mit Menschen um», denn «das Zusammenwirken von Erde, Luft und Licht zu beobachten und mit den dem Menschen verliehenen Kräften zu lenken und zu fördern», war ihm tiefstes Lebensbedürfnis. Unablässig setzte er sich geradlinig, kompromisslos und zielbewusst für das Eigenleben und die Gesetzmässigkeiten des Waldes ein, oft auch gegen Unverständnis und kurzlebigen Nützlichkeitsdenken.

Sein langfristig angelegtes, auf umfassender humanistischer Bildung und solidem Fachwissen gründendes forstliches Wirken brachte den Bürgerwaldungen, vor allem ihren Eichenbeständen, einen ausgezeichneten Ruf ein: die «Bürener Waldungen wurden das Ziel vieler forstlicher Pilger» (Oberförster Hans von Greyerz), ja zum in der Schweiz einmaligen «Pilgerort der Eichenfreunde» und verschafften so manchem Waldfreund Gelegenheit, einem «seltenen Mann und Menschen», einer vorbildlichen Persönlichkeit, «die jedem Besucher nachhaltigen Eindruck machte», aber auch dem Städtchen Büren zu begegnen.

Auch nach seinem Rücktritt vom Forstamt im Jahre 1937 nahm Hans Landolt als Gast immer wieder an Exkursionen in den burgerlichen Waldungen teil; zukünftige Forstingenieure, geübte Praktiker und forschende Wissenschaftler weilten in Büren zu Besuch und liessen sich von ihm in waldbaulichen Fragen fachkundig beraten. Hauptsächlich aber widmete sich Oberförster Landolt in seinem Ruhestand seiner zweiten Heimat, dem Aarestädtchen Büren, dessen geschichtliche Quellen er im Stadtarchiv Büren und im Staatsarchiv Bern erforschte. «Er versuchte, das Vergangene lebendig zu gestalten, unsere Gegenwart damit zu bereichern», wurde zum «stillen Diener an unserer Heimatpflege» und zum «geistigen

Führer» (Alfred Maeschi) der damals ins Leben gerufenen Vereinigung für Heimatpflege. «Unter seiner Initiative und geistigen Führung entstanden die Satzungen und die Gründung der Vereinigung für Heimatpflege» (Werner Stotzer), deren «tätigster Mitarbeiter» und Initiator der «Hornerblätter» er war.



In verschiedenen schriftlichen Arbeiten — genannt seien beispielsweise seine handschriftlichen Aufzeichnungen «Büren und das Alte Bern», «Vorschläge für Wanderungen» oder (im Blick auf die Bewirtschaftung des Bürenbergs) «Zur Frage eines Bergmeisteramtes» und der 1939 im Sinne einer Rechtfertigung heimatgeschichtlicher Arbeit gegenüber dem damaligen Ortspfarrer entstandene Aufsatz «Verhältnis der Kirche zur geistigen Landesverteidigung» — und in Vorträgen setzte er sich beispielhaft für die Idee der Heimatpflege ein. Nicht zuletzt aber vertrat er überzeugt die Idee der Wanderwege, landesplanerische Anliegen (unter anderem die Pflege des Landschaftsbildes), die Errichtung eines Heimatmuseums im Spittel, die Pflege der Bendicht-Moser-Stiftung, die Erhaltung der alten Mühle und die Idee eines Rathausumbaus. Schon in der ersten Ausgabe der 1942 von der Vereinigung für Heimatpflege ins Leben gerufenen «Hornerblätter» veröffentlichte Hans Landolt mehrere Beiträge, nämlich die grund-

sätzlichen Arbeiten «Heimatfreunde und Gründungsgeschichte der Vereinigung für Heimatpflege» und «Von heimatpfleglichem Tun und Lassen in unserer Gemeinde während den ersten vier Jahrzehnten dieses Jahrhunderts» sowie den auf die Bürener Waldungen ausgerichteten «Versuch einer Deutung von Ortsbezeichnungen» und schliesslich «Kriegsalarmlarm in alten Zeiten». Im zweiten Band folgten eine eingehende Erläuterung der Figur des Römers «Marcus Curtius» auf dem Fresko an der westlichen Schlossmauer und (in Zusammenarbeit mit Gustav Burri) der grundlegende Beitrag «Büren am Wasserweg der Aare». 1944 publizierte er «Ein Rechenexempel aus dem Bürenwald». Als letzten Beitrag aus der Feder Hans Landolts veröffentlichten die Hornerblätter 1945 schliesslich die grundlegende Arbeit «Wie Büren bernisch und damit eidgenössisch wurde».

Wenn es auch nicht jedem Heimatfreund vergönnt sein mag, diese oder jene Arbeit Landolts selber lesen zu können — meistens niedergeschrieben übrigens in charakteristischen, kraftvoll ausgewogenen Schriftzügen — so erinnern ihn in Büren doch verschiedene Werke an sein vorbildliches Wirken: die aufgrund seiner Pläne erbauten Waldwege, die verschiedenen



Wohnhaus Landolt an der Trappeten (erbaut 1906)

Brunnen und Ruhebänke in den Bürgerwaldungen, der ihm später gewidmete «Landolt-Stein» am oberen Burgweg und der schönste Aussichtsplatz Bürens, der «Burgacker» oberhalb des Städtchens mit seinem prächtigen Lindenbestand: Idee und Werk des unvergessenen Oberförsters Hans Landolt.